

Die letzte Lebensphase schmerzfrei daheim verbringen

SPD-Kreistagsfraktion diskutierte mit Fachleuten über die „Spezialisierte ambulante Palliativversorgung“ im Landkreis

LANDKREIS ROTH – In ihrer Gesprächsreihe rund um Gesundheit, Gesundheitsvorsorge sowie zukünftige Aufgaben der Kreisklinik und die ärztliche Betreuung im Landkreis Roth setzte sich die Kreistagsfraktion der SPD in ihrem jüngsten Treffen mit der so genannten „Spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV)“ und den Voraussetzungen für eine solche Einrichtung im Landkreis auseinander.

An dem Gespräch nahmen Verantwortliche des Hospizvereins Roth-Hilpoltstein und der Leitende Arzt der Palliativstation in der Kreisklinik, Dr. Stephan Barthel, teil. Als Fachleute waren die beiden Verantwortlichen des Klinikums Ansbach, Dr. Harald Scheiber und der Koordinator Markus Fabi, zu Gast. Sie hatten vor Jahren mit dem Aufbau der SAPV begonnen und konnten über erste Erfahrungen im laufenden Betrieb informieren. SAPV soll helfen, Schmerz, Leid und Angst zu lindern. Die spezialisierte

ambulante Palliativversorgung (SAPV) hat – in Ergänzung zur allgemeinen ambulanten Palliativversorgung – zum Ziel, die Lebensqualität und die Selbstbestimmung von Menschen mit einer fortgeschrittenen und unheilbaren Erkrankung so weit wie möglich zu erhalten, zu fördern und zu verbessern. „Die letzte Lebensphase schmerzfrei im vertrauten Zuhause und mit vertrauten Menschen verbringen zu können – diesen Wunsch tragen Schwerkranke im Landkreis Roth immer häufiger an uns heran“, betonte die Vorsitzende des Hospizvereins Roth-Hilpoltstein, Agathe Meixner.

Neben der sehr guten stationären palliativen Versorgung wäre dazu die Einrichtung einer „Spezialisierten Ambulanten Versorgung“ von Palliativpatienten (SAPV) nötig. „Dass das nicht länger ein Wunschtraum bleibt, dafür sollten der Landkreis und die Kreisklinik erste Weichen stellen“, plädierte die SPD-Kreistagsfraktion. Die Fraktion werde unterstützend daran mitwirken, wo das möglich sei, ver-

sicherte Fraktionssprecherin Christine Rodarius.

Dass eine solche Einrichtung eine gewisse Vorlaufzeit braucht, machte Dr. Barthel deutlich. Es müsse sich ein SAPV-Team entwickeln, und im Landkreis beziehungsweise dem „Versorgungsgebiet“ müssten Ärzte bereit sein, eine Zusatzausbildung zu Palliativmedizinern zu machen. Entscheidend sei außerdem, dass viele Kooperationspartner bereit seien, diesen Weg mit zu gehen. Und es braucht einen Motor, wie fast überall, der immer wieder anschiebt.

Dr. Scheiber und Markus Fabi ermunterten die Anwesenden in ihrem Entschluss, eine SAPV-Versorgung zu forcieren. Die meisten Menschen wollten in den letzten Wochen ihres Lebens möglichst in der gewohnten Umgebung bleiben. Dort, wo es ein solches Angebot noch nicht flächendeckend gäbe, „erleben Patienten leider in der letzten Phase ihres Lebens ein Hin- und Hergeschiebe zwischen Zuhause und Klinik.“

Ob es zu Konflikten oder Konkurrenzsituationen mit den Hausärzten und Krankenhäusern kommen könnte, wollten die Bürgermeister Werner Bäuerlein und Robert Pfann wissen. Dr. Harald Scheiber verneinte diese Frage: „Die Aufgaben des Hausarztes bleiben unangetastet.“ Immer dann, wenn die Patienten eine intensive medizinische Betreuung brauchen, setze sich der Hausarzt mit dem SAPV-Team zusammen. Wo die SAPV gute Arbeit leiste, „rückt der manchmal geäußerte Wunsch nach Sterbehilfe in den Hintergrund!“

„Das Angebot der SAPV für Schwerkranke und deren Angehörige in absehbarer Zeit wäre eine hervorragende und nötige Ergänzung der stationären Palliativstation in der Kreisklinik“, fasste Fraktionssprecherin Christine Rodarius zusammen. Der Hospizverein stehe als Partner bereit. In der Palliativstation könnte das Personal entsprechend weitergebildet, Nachbarstädte beziehungsweise -landkreise eingebunden werden. *rhv/hiz*